

Birgit Körner

Mord *nach* Schnittmuster

Ein Näh-Krimi



emons:



© Emons Verlag GmbH
Cäcilienstraße 48, 50667 Köln
info@emons-verlag.de
www.emons-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Nina Schäfer mit einem Motiv
von istockphoto.com/paladin13
Gestaltung Innenteil: DÜDE Satz und Grafik, Odenthal,
nach einem Layout von Nina Schäfer
Druck und Bindung: sourc-e GmbH
Printed in Europe 2026
ISBN 978-3-7408-2640-6
Ein Näh-Krimi
Originalausgabe

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß
§ 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Für meine Mutter,
die mir das Nähen beigebracht
und mein Schreiben stets
unterstützt hat



#Näh-Hack 1

Alles nur Fake?

*Du hast gerade keine passende Paspel zur Hand?
So kannst du eine Fake-Paspel selber herstellen:
Miss die Kante aus, die du mit der Paspel verzieren
möchtest. Schneide einen circa vier Zentimeter
breiten Streifen in der entsprechenden Länge
zu und falte ihn so, dass die rechte Seite außen ist.
Bügle ihn ordentlich, dann wird es leichter.
Lege diesen Streifen zwischen die beiden Teile,
die du zusammennähen willst, sodass alle offenen
Kanten aufeinandertreffen. Näh die Kante zu.
Schon ist sie fertig, deine Fake-Paspel.
Viel Vergnügen mit deinem neuen Lieblingsteil!*

»Ein Stoffladen! *Di tutte le cose!* Ausgerechnet!« Salvatore Travazzi fuchtelte mit seinen Händen durch die Luft, als wären sie zwei aufgeschreckte Tauben. »In der Grundschule musste ich bei Frau Hasenkamp häkeln lernen. Ein Alptraum! Ich hasse alles, was mit Wolle oder Stoff zu tun hat.«

»Dafür bist du stets erstaunlich gepflegt angezogen«, sagte Martin Leitner, Kommissar der Kriminalpolizei in Esslingen, und musterte seinen Kollegen. Salvatore war ein attraktiver Mitt dreißiger, dunkle Haare, sportliche Figur, die er heute in helle Chinohosen und ein dunkelblaues Hemd mit Sakko gekleidet hatte.

»Das ist doch was anderes. Wenn jemand daraus ein

schmuckes Kleidungsstück geschneidert hat, greife ich gerne zu. Mit irgendwas muss ich meinen Luxuskörper ja verhüllen.« Er zwinkerte Martin zu.

»Leider musst du jetzt einen der wenig kleidsamen weißen Overalls tragen.« Martin nahm einen der Schutzanzüge, die eine Kollegin der Kriminaltechnik bereithielt, und zog ihn an.

Dann betrachtete er den Laden. Er befand sich mitten in Esslingens Altstadt in einem Fachwerkhaus. Über der Eingangstür prangte ein Schild mit satten roten Buchstaben: »Naht und Rat«. Durch die Schaufenster, in denen sich kreuz und quer Stoffballen auftürmten, fiel das Herbstlicht. Und obwohl es fahl war, brachte es die Farben zum Leuchten.

Martin öffnete die Tür und trat ein. Das dunkle Parkett schenkte dem Raum Behaglichkeit. Auf den Dielen standen kleine Hütchen, die den Spurenpfad der Kriminaltechnik begrenzten, auf dem sie sich zu bewegen hatten.

Das Fachwerk lag offen und diente als Raumteiler. Er ging vorbei an meterlangen weißen Regalen, alle bis zum Rand voll mit Stoffballen. Die Regalreihen waren sorgfältig beschriftet: »Jersey«, »Viskose«, »Sommersweat«, las er.

»Was um Himmels willen ist Sommersweat?«, murmelte Martin.

»Keine Ahnung.« Salvatore zuckte mit den Schultern. »Ich sage nur Hasenkamp.«

Der vordere Bereich des Ladens wurde von einem riesigen weißen Tisch dominiert, an dessen Rändern sich kleine bunte Kästchen mit Stecknadeln, Maßbändern und Scheren reihten. An einem Ständer erkannte

Martin Garnrollen und etwas, das ein dabei hängendes Schild als »Fertige Bündchen – machen das Nähen leichter« bezeichnete. Er nahm eines davon in die Hand. Ein gerippter Stoff, schwarz und weiß geringelt, war um ein Stück Pappe gewickelt. Ohne eine Idee, was genau man mit diesem Stück Stoff anfangen konnte, legte er das Teil zurück und sah sich weiter um.

Der Laden strahlte Gemütlichkeit und Wärme aus. Schwer vorzustellen, dass hier eine Leiche gefunden worden war.

Links von ihm war eine offene Metalltür, die den Blick auf eine steile Treppe in den Keller freigab. Eben kam Henning Hahnfeld, Leiter der Kriminaltechnik, die Treppe hoch. »Guten Morgen, die Herren Ermittler. Auch schon da?«

»Wenn wir früher gekommen wären, hätten wir nur wieder Ärger bekommen, weil wir angeblich alle wertvollen Spuren verwischen«, entgegnete Martin gelassen. »Da sind wir doch lieber im Revier geblieben, haben einen Kaffee getrunken und gewartet, bis ihr so weit seid.«

Hahnfeld schnaubte. Dabei war sich Martin sicher, dass er sie noch ungehaltener begrüßt hätte, wären sie früher aufgetaucht.

»Gib uns einen kurzen Lagebericht«, bat Martin. »Bislang wissen wir nur, dass es sich bei der Toten, die hier gefunden wurde, um Hanna Schmidt, die Besitzerin dieses Ladens, handelt.« Aus der Ledertasche, die er stets bei sich trug und die so aussah, als ob er sie schon seit seiner Schulzeit im Einsatz hätte, fischte er eine Thermoskanne und eine Tasse und hielt sie Hahnfeld hin. »Willst du?«, fragte er. Doch der schüttelte den Kopf.

»Getränke sind hier nicht erlaubt. Sie könnten die

Stoffe beschmutzen.« Die leise Stimme kam aus einer Nische im hinteren Teil des Ladens. Erst jetzt sah Martin, dass dort eine Frau an einem Tisch saß, auf dem zwei Nähmaschinen standen.

»Dann fangen wir doch am besten mit der Zeugin an«, sagte Hahnfeld. »Das ist Corinna Eisenhut. Sie ist eine Mitarbeiterin hier im Laden, hat vor drei Stunden im Keller die Tote entdeckt und die Polizei informiert.«

Der Kommissar ging auf sie zu und gab ihr die Hand.

Ihr Gesicht war schmal und blass, ihr Körper wirkte sehnig und irgendwie, ein anderer Begriff fiel Martin nicht ein, ausgezehrt.

»Guten Tag, Frau Eisenhut. Martin Leitner mein Name. Mein Kollege Salvatore Travazzi und ich sind von der Mordkommission. Wir werden uns erst mal einen Überblick verschaffen. Dann sprechen wir mit Ihnen. Möchten Sie eine Tasse Kaffee? Sie sitzen hier doch weit genug entfernt von den Stoffen.« Er schenkte ein und reichte ihr die Tasse.

»Typisch Teddy«, zischte Salvatore.

Martin unterdrückte ein Grinsen. »Teddy« war sein Spitzname im Revier, weil er – groß, kräftig und meistens gutmütig – wie ein Bär wirkte. Und gefräßig wie ein solches Tier kurz vor dem Winterschlaf war er auch. Selbst Bettina, seine Frau, nannte ihn so. »Der hat doch nur alles zugegeben, weil der Leitner ihn mit seinen Teddy-Augen angeschaut hat«, wurde der eine oder andere Fahndungserfolg von ihm kommentiert. Martin kümmerte das nicht. Warum sollte er zu der Frau nicht nett sein?

Und tatsächlich nickte Corinna Eisenhut, schob eine Nähmaschine zur Seite und starrte dann auf den dampfenden Kaffeebecher.

»Trinken Sie in Ruhe, wir sehen uns um, anschließend werde ich Ihnen ein paar Fragen stellen.«

An der Theke, die an die kleine Nische anschloss, entdeckte Martin dieselbe liebevolle Ordnung wie im Rest des Geschäfts. In großen Körben steckten kleine Stoffrollen, Reststücke zum günstigen Preis. Daneben lagen einige Flyer. Er lehnte sich nach vorne, um den Pfad nicht zu verlassen, und griff nach einem, auf dessen Cover ein handkolorierter Birkenwald zu erkennen war.

»Alle Ablenkung nützt nichts, der Tatort wartet«, sagte Salvatore in seinem Rücken.

Martin seufzte, öffnete ein wenig seinen Anzug und steckte den Flyer umständlich ein. Dann wandte er sich zu der Kellertür. Mühsam kletterte er die Stufen nach unten. Seine Füße, die in Schuhen in Größe 46 steckten, fanden kaum Halt auf den schmalen Stiegen. Mit weichen Knien kam er unten an.

Weitere Regale standen an den aus Steinquadern gemauerten Wänden, darin bunte Stoffballen ordentlich aufgereiht. Außerdem befand sich hier – erstaunlich für dieses mittelalterliche Gewölbe – ein hochmoderner Computerarbeitsplatz mit zwei Bildschirmen und einer Vorrichtung für eine Kamera, die von der Decke hing. In der Ecke stand ein großer Leuchter. Hier wurde nicht nur geschneidert, sondern auch auf technisch hohem Niveau gearbeitet. Dazu musste er unbedingt Corinna Eisenhut befragen.

Martin schnupperte. Zu seiner Überraschung müffelte der Kellerraum nicht. Nicht nach Moder, Schimmel oder alten Kartoffeln, wie er es erwartet hätte. Er war wohl gut belüftet.

Nun musste er sich dem Wichtigsten zuwenden. Mar-

tin straffte sich und drehte sich dann so, dass er die Leiche in Augenschein nehmen konnte. Sie lag am Fußende der Treppe. Selbst jetzt mit dem zur Seite verdrehten Körper und dem starren Blick konnte man erkennen, dass Hanna Schmidt eine hübsche Frau gewesen war. Dunkelblonde Haare, grünbraune Augen, eine schlanke Figur, gehüllt in eine Jeans und ein bunt gemustertes Oberteil, wahrscheinlich selbst genäht, vielleicht auch selbst entworfen. Die Wange der Toten ruhte auf den hellbraunen Steinfliesen. Ihr Anblick rührte ihn. Am liebsten hätte er ihr zugeflüstert, dass alles gut würde. Doch für diese Frau wurde nichts mehr gut. Er rieb sich über seinen Nacken, in dem sich ein kleiner Schweißfilm gebildet hatte.

Neben der Leiche kniete Severin Neuberth, der Gerichtsmediziner. »Ich vermute Tod durch Genickbruch.« Er deutete zu der Treppe. »Die ist aber auch so was von steil. Da kann man leicht ins Stolpern kommen.« Sein Blick glitt zwischen der Toten und der Treppe hin und her.

»Man stolpert oder man wird gestolpert?«, fragte Salvatore.

»Gute Frage, Herr Kollege. Doch Schluss mit dem Blick in die Glaskugel, ich kann erst etwas sagen, wenn ich die Leiche obduziert habe.« Neuberth runzelte die Stirn.

»Aber der Todeszeitpunkt ...?«, fragte Martin.

Neuberth grunzte unwillig. »Leider war der Kurs an der Volkshochschule ›Wahrsagen für Anfänger‹ bereits ausgebucht.«

Salvatore rollte mit den Augen und stemmte seine Hände in die Seiten. »Sei fastidioso, Severin! Du nervst. Das sagst du jedes Mal. Inzwischen müssten in Esslingen

tausend Wahrsager rumrennen. Sollen wir uns an einen von denen wenden?«

»Jetzt hört auf«, mischte Martin sich ein. »Ihr nervt beide. Sag schon. Ungefähr wenigstens. Wir brauchen das für die ersten Befragungen..«

Neuberth wiegte den Kopf hin und her. »Also gut. Sagt mir, irgendwann gestern Abend oder heute Nacht. Alles Weitere später.«

»Ist euch hier etwas aufgefallen? Kampfspuren? Eine Waffe?« Martin wandte sich an Hahnfeld, der schräg hinter ihnen die Unterhaltung verfolgt hatte.

»Nein, nichts.«

»Okay, dann befragen wir als Erstes Frau Eisenhut.«

Er blickte sich noch einmal um. Ein seltsamer Ort. Natürlich hatte er sich noch nie Gedanken gemacht, wie der Keller eines Stoffladens aussehen würde, aber so sicher nicht. Eng an das Geländer geklammert stieg er, gefolgt von Salvatore, die Treppe nach oben.

Corinna Eisenhut saß noch genauso da, wie sie sie vor zehn Minuten verlassen hatten. Sie sah aus wie ein junges Vögelchen, das aus dem Nest gefallen war. Er nahm sich einen Stuhl und setzte sich zu ihr.

»Sie haben also die Tote gefunden?«

Corinna Eisenhut nickte, ohne aufzuschauen.

»Sie war Ihre Chef?«

Wieder ein Nicken.

»Wie war sie als Chef?«

Nun hob die Befragte den Blick und ließ ihn durch den Laden schweifen. »Erfolgreich«, sagte sie mit matter Stimme. »Den Laden hat sie vor zwei Jahren eröffnet, und er boomt. Unser Kundenkreis kommt aus dem ganzen Landkreis und darüber hinaus. Oft auch Kundinnen

aus Stuttgart oder jenseits davon. Neulich war jemand aus Murrhardt hier. Außerdem natürlich das Online-Geschäft. Da stecken wir ebenfalls mittendrin.«

»Was genau verkaufen Sie?«, fragte Martin. »Entschuldigen Sie die Frage, aber das ist so gar nicht mein Metier.«

Corinna Eisenhut richtete sich auf. Zum ersten Mal wirkte sie etwas lebendiger. »Wir verkaufen Stoffe. Jersey, Sweat, reine Baumwolle. Alles in bunten Farben, gemustert, nach Möglichkeit Bio-Qualität. Wir achten darauf, dass sich viele Kombinationsmöglichkeiten ergeben. So zum Beispiel.« Sie zeigte auf ein Shirt, das zusammen mit anderen Kleidungsstücken an einer Schnur hing, die an der Wand gespannt war. Die Ärmel waren senfgelb, während das Vorderteil ein dunkelblauer Stoff war, auf dem senfgelbe Ginkgoblätter zu sehen waren. »Die beiden Stoffe sind gar nicht von einem Hersteller. Aber Hanna hat so lange gesucht, bis sie sie gefunden und miteinander kombiniert hat.«

»Hübsch«, kommentierte Salvatore trocken.

»Außerdem«, fuhr Corinna Eisenhut fort, »haben wir natürlich Kurzwaren.«

Martin nickte, auch wenn er keine Ahnung hatte, woran sie sprach. Was sollte man sich unter Kurzwaren vorstellen? Gab es dann auch Langwaren, Breitwaren oder Schmalwaren?

Als ob sie seine Gedanken geahnt hätte, zeigte Corinna Eisenhut in eine Ecke hinter Martin. Er drehte sich um.

»Also so was wie Garne, Bänder, Paspeln. Ganz neu eingetroffen sind Paspeln, die reflektieren.« Sie stand auf und holte unter dem strengen Blick von Henning Hahnfeld eine Paprolle aus dem Regal. Auf der Rolle war ein

rundes graues Band aufgewickelt. Sie drückte sie Martin in die Hand, der vorsichtig über das glatte, feste Material strich.

Corinna Eisenhut setzte sich wieder. »Die eignet sich hervorragend, um Taschen zu verzieren, und in der dunklen Jahreszeit wird man dann viel besser erkannt.«

Martin sah, wie Salvatore die Augen verdrehte. Er gab ihm ein Zeichen, geduldig zu sein. Es war hilfreich, wenn die Zeugin ins Reden kam.

Corinna Eisenhut schien seltsam ruhig für eine Person, die vor Kurzem eine Leiche gefunden hatte – und dann auch noch die ihrer Chefin. Sie sprach zwar monoton, aber immerhin sprach sie. Bevor der Schreck sie ereilte und auf ihre Mitteilungsbereitschaft schlug, wollte Martin so viel wie möglich aus ihr herausbekommen.

»Welche Ausbildung braucht man für einen solchen Laden?«, fragte er.

»Also, Hanna ist ... war Modedesignerin, und ich bin gelernte Schneiderin.«

»Und Sie arbeiten hier seit der Eröffnung des Ladens?«

»Nein, am Anfang war da Katharina. Katharina Wagner. Sie und Hanna haben den Laden gemeinsam eröffnet, aber dann gab es Schwierigkeiten. Hanna war immer so unglaublich schnell, ich kenne niemanden, der mehr auf Zack war. Katharina hingegen ... Böse Zungen behaupten, man könne ihr beim Laufen die Schuhe besohlen. Kurzum, das ging nicht lange gut. Es gab einige unschöne Szenen, dann beendete Hanna die Zusammenarbeit. Aber befreundet blieben sie. Ich habe das nie verstanden, warum Katharina so an Hanna hing. Die beiden sind ... waren Freundinnen seit dem Sandkasten.«

Zufrieden bemerkte Martin, dass Salvatore den Schutzoverall etwas öffnete, einen Stift und einen Block aus der Tasche seines Sakkos zog und Notizen machte.

»Hanna Schmidt war also eine sehr schnelle, ehrgeizige und erfolgreiche Geschäftsfrau. Was hat sie denn mit diesem riesigen Computer angestellt, den wir im Keller gesehen haben?«

»Das war ihre Schaltzentrale. Dort entwarf sie ihre Schnitte. Sie hat quasi jeden Schritt, den sie tat, auf einem sozialen Medium gepostet. Sie hatte Accounts bei Facebook, Pinterest, Insta. Auf YouTube veröffentlichte sie die Anleitungen für die Schnittmuster, und seit Neuestem hat sie bei TikTok den Näh-Hack der Woche eingestellt.«

»Näh-Hack?«, fragte Martin.

»Das sind Tipps und Tricks rund ums Nähen, die das Nähen leichter machen. Zum Beispiel, wie man Ecken mit der Briefmarkenmethode säumt oder wie man eine Paspel anbringt oder wie ein Saum gelingt. Wir heißen nicht umsonst ›Naht und Rat‹.«

»Aha.« Salvatore klang nicht wirklich überzeugt. »Dann war Ihre Chefin ja ganz schön beschäftigt: der Laden, soziale Medien, Videos aufnehmen.«

»Und dann noch die Schnittmuster«, ergänzte Corinna Eisenhut. »Sie hatte eine eigene Linie: ›ES näht sich leicht‹. Das ›ES‹ großgeschrieben in Anspielung auf unsere wunderschöne Stadt. Vom Schnittmuster für das Kleid ›Mara Mia‹ haben wir im letzten Monat zweihundertfünfzig verkauft.« Sie beugte sich nach vorn zu einem kleinen Aufsteller, der mit in Plastikfolien eingeschlagenen Papieren bestückt war, zog eines davon heraus und legte es auf den Tisch.

Auf dem Bild war eine schlanke Figur in einem bunt gemusterten Kleid zu sehen, der Torso im Mittelpunkt, Kopf, Arme und Beine waren angeschnitten. Dahinter stand wohl ein Mann, von dem aber nur die Hände, die die Taille umfassten, zu erkennen waren.

»Das ist Hanna. Sie posierte immer selbst als Modell, und die Hände sind die von ihrem Mann Lukas«, erläuterte Corinna Eisenhut.

»Laden, soziale Medien, Schnittmuster, Fotomodell: Wie hat sie das alles bewerkstelligt?«

»Ich weiß auch nicht, woher sie die ganze Energie nahm. Direkt nach dem Sommer wirkte sie müde auf mich, doch in den letzten Wochen hat sie richtig Gas gegeben.«

»Mann, die war ja eine Maschine. Eine Nähmaschine«, meinte Salvatore.

Martin runzelte die Stirn. Salvatore war für seine lockeren Sprüche bekannt. Aber bei den Vernehmungen und dann noch bei einer solch delikaten, direkt nach dem Fund der Leiche, fand er es unangebracht. Andererseits musste er ihm recht geben. Diese Frau hatte die Arbeit geleistet, die sonst ein ganzes Team bewältigte. Vielleicht war sie geklont? Martin schob den albernen Gedanken weg. Er musste sich ein umfassendes Bild von Hanna Schmidt machen. Das hatte er in den Jahren als Kriminalkommissar gelernt. Je offener er fragte, je mehr die Zeugen plauderten, desto mehr Facetten taten sich auf, bis er irgendwann das Ganze erfassen konnte und der wahre Sachverhalt ans Licht kam.

»Und wie war Frau Schmidt so als Chefin?«, fragte er. Corinna Eisenhut zögerte einen Moment. »Sie war ... anspruchsvoll.«

»So anspruchsvoll, dass es manchmal Schwierigkeiten gab?«, fragte Martin. »Mit Ihnen, mit Lieferanten, mit Kunden? Ich kenne das von einem früheren Kollegen von mir. Der Mann war super, aber ein Perfektionist. So richtig recht machen konnte man es ihm nicht, und wir hatten jede Menge Krach miteinander.« Martin lehnte sich etwas nach vorn.

Corinna Eisenhut nickte langsam. »Ja, das kann man schon sagen.«

»Und mit wem genau hatte sie Ärger?«, fragte Salvatore.

Martin sah ihn – wie er hoffte – vorwurfsvoll an. Langsam, mach langsam. Er legte die Worte in seinen Blick und hoffte, der jüngere Kollege würde es verstehen. Und tatsächlich, Salvatore lehnte sich an einen der offen liegenden Holzbalken und lächelte Corinna Eisenhut freundlich an.

»Also, da war Katharina, das sagte ich ja schon. Ihr Mann, Lukas, stand ihr sehr nahe und ist ein absoluter Traummann. Obwohl er ebenfalls selbstständig ist, hat er sie unterstützt, wo er nur konnte. Mir ging immer mal wieder durch den Kopf, dass sie es ihm nicht wirklich gedankt hat. Und für meinen Geschmack hat sie zu heftig geflirtet, wenn sich mal ein Mann in den Läden verirrt hat.« Corinna Eisenhut runzelte die Stirn. »Aber Sie wollten ja wissen, mit wem sie Ärger hatte. Da gibt es Herrn Häfner, der schien immer Gift zu sprühen, wenn die beiden miteinander zu tun hatten. Häfner gehört seit dreißig Jahren der Kurzwarenladen am Blarerplatz. Außerdem Beate Steck, eine Bloggerin rund um das Thema Do-it-Yourself. Und neulich gab es diese unschöne Szene mit Ali Özlan, der für sie Videos gedreht

hat. Ja, gut, und ich selbst, ich hatte manchmal auch meine Schwierigkeiten mit ihr.«

Salvatore hatte sich eifrig die Namen notiert und fragte dann: »Was genau meinen Sie mit Schwierigkeiten?«

Corinna Eisenhut rang ihre Hände. Ihr Blick schweifte durch den Laden, bis er schließlich an dem von Martin hängen blieb. »Sie war so ähnlich, wie Sie es von Ihrem Kollegen erzählt haben. Perfektionistin durch und durch. Sehen Sie mal.« Sie stand auf und brachte eines der Schilder mit der Aufschrift »Sommersweat«. »Das hat sie selber gestaltet. Sie hat sich Handlettering über YouTube beigebracht und dann die ganzen Schilder gemalt.«

»Echt jetzt?« Salvatore zog die Augenbrauen nach oben und stieß dann einen anerkennenden Pfiff aus. Was wiederum Martin überraschte. Hatte sein Kollege etwa eine Ahnung, wovon Corinna Eisenhut sprach? Er war davon ausgegangen, dass die Schilder, die so gleichmäßig geschrieben und dazu farblich passend koloriert waren, von einem Designer stammten und am PC ausgedruckt waren.

»Eine meiner Ex hat auch mal Handlettering gelernt«, sagte Salvatore. »Ich habe sämtliche Liebesbriefe gelettert bekommen. Aber so professionell sahen die nie aus.«

Martin vermerkte innerlich, dass er Salvatore unbedingt fragen musste, was sich hinter diesem ganzen Letter-Zauber verbarg. Wie auch immer, es deutete alles darauf hin, dass Hanna Schmidt jemand gewesen war, der alles selber machte, und das mit hoher Akribie.

»Es war also nicht leicht, ihre Chefin zufriedenzustellen«, sagte Martin. »Und was passierte, wenn sie unzufrieden war?«

»Dann hat sie das einem direkt, unverblümt und gerne vor versammelter Mannschaft – in meinem Fall, wenn der Laden voller Kundinnen war – gesteckt.«

Martin runzelte die Stirn. Also hatte die Tote auch das zweifelhafte Talent besessen, ihre Umwelt vor den Kopf zu stoßen. »Noch eine Frage. Als sie heute Morgen den Laden öffneten, war irgendetwas anders als sonst?«

»Tatsächlich.« Corinna Eisenhut wurde blass. »Die Tür zum Laden, sie war nicht verschlossen. Das wäre Hanna nie passiert. Wie gesagt, sie war Perfektionistin.«

»Mord.« Martin formte das Wort lautlos mit dem Mund. Salvatore nickte. Sosehr ihn das nassforsche Temperament seines Kollegen manchmal nervte, in der wortlosen Verständigung waren sie beide unschlagbar.

»Wann haben Sie sie das letzte Mal gesehen?«

»Gestern, so gegen siebzehn Uhr. Sie hat den Laden meistens am späten Nachmittag verlassen und ging dann nach Hause. Später ist sie oft zurückgekommen und hat hier gearbeitet, umgeräumt, Modelle genäht, Schnittmuster entwickelt, fotografiert, gefilmt und auf den sozialen Medien gepostet. Sie ist erst weit nach Mitternacht nach Hause, und am anderen Morgen kam sie gegen neun, spätestens um zehn Uhr. Wenn sie gerade eine neue Idee hatte, die sie umsetzen wollte, auch früher.«

»Und wann kamen Sie heute Morgen?«

»Um halb neun.«

»Wir müssen Sie das fragen, Frau Eisenhut: Wo waren Sie in der Zeit von siebzehn Uhr bis heute Morgen?«

Corinna Eisenhut ergriff die Tasse nun so fest, dass ihre Knöchel weiß hervortraten. »Ich bin nach Feierabend nach Hause. Um halb acht begann der Nähkurs an der Volkshochschule, den ich leite. Um halb zehn war

er zu Ende. Eine Teilnehmerin wohnt bei mir im Haus, sie hat mir beim Aufräumen geholfen und mich im Auto mitgenommen. Dann haben wir uns noch mal an die Nähmaschinen gesetzt und bis ein Uhr genäht. Um diese Zeit ging ich schlafen, um sieben hat mein Mann mich geweckt, und ich kam nach dem Frühstück hierher.«

»Geben Sie bitte Herrn Travazzi die Kontaktdaten Ihrer Nachbarin.« Corinna Eisenhut nickte ergeben und schrieb ein paar Zeilen auf ein Blatt Papier, das sie Salvatore reichte.

»Wo wohnte Frau Schmidt?«, fragte Salvatore.

»Nicht weit von hier.« Corinna Eisenhut deutete vage die Pliensaustraße entlang. »In der Milchstraße haben sie und ihr Mann eine schicke Maisonettewohnung in einem Altbau. Die hatte Hanna aufwendig renovieren lassen.« Martin meinte, einen Hauch von Neid aus ihren Wörtern zu hören. »Ihr Mann Lukas ist Physiotherapeut und betreibt im Erdgeschoss seine Praxis.« Salvatore notierte sich auch das.

Inzwischen hatte Corinna Eisenhut ihren Kaffee leer getrunken. Sie schob den Becher zu Martin. »Danke für den Kaffee.« Sie lächelte schwach. »Was mache ich denn jetzt mit dem Laden?«

»Der ist erst mal geschlossen«, antwortete Martin. »Ein mutmaßlicher Tatort wird von uns versiegelt. Alles Weitere wird Herr Schmidt klären.«

Corinna Eisenhut wurde noch blasser. Wahrscheinlich drang nun die Wirklichkeit zu ihr durch, und ihr dämmerte gerade, dass der Tod ihrer Chefin auch ihre Arbeitslosigkeit bedeutete.



#Näh-Hack 2

Das Licht bringt es an den Tag

*Du wunderst dich manchmal, warum Kundinnen vor dem Stoffladen stehen und eine oder mehrere Rollen Garn gegen einen Stoff halten?
Sie machen alles richtig und nutzen das Tageslicht, um den richtigen Farnton zu finden.
Mein Tipp: Wähle das Garn eine Nuance dunkler, dann zauberst du bei deinem neuen Lieblingsstück unsichtbare Nähste.*

Die Wolkendecke war aufgebrochen, und einige schüchterne Sonnenstrahlen schoben sich durch die Lücken, als Martin und Salvatore den Laden verließen und sich der Schutzanzüge entledigten. Die Ergebnisse der Untersuchung würden sie von den Kollegen der Kriminaltechnik im Laufe der kommenden Tage erfahren.

Fast wie von selbst wandte Martin sich nach links in Richtung Bahnhof. Nur ein paar Meter weiter befand sich der Kiosk von Victor Betschel, der aus seiner Sicht unbestritten beste Laden in Esslingen. Gleich an seinem ersten Tag in Esslingen hatte er sich schockverliebt. Wo bei »schokoverliebt« es wohl präziser ausdrücken würde. Victor Betschel führte einen Kiosk mit Süßigkeiten. Einer exquisiten Auswahl an Süßigkeiten: Fruchtgummis in bunten Farben, ungewöhnlichen Formen und besonderen Geschmäckern. Verschiedene Nüsse in Schoko-

lade getaucht: Erdnusssplitter, Mandelstifte, Pekannüsse. Alles in durchsichtige Tüten verpackt und mit einem kleinen Aufkleber versehen: »Victor Betschels Beste«. Victor war in Schwarz, Betschel in Gelb und Beste in Grün gedruckt. Victor Betschel war erklärter Jamaika-Fan.

Martin wiederum war großer Fan aller Süßwaren, doch am meisten liebte er Schoko-Gelee-Bananen. Der Vorrat an dieser Köstlichkeit in seiner Schreibtischschublade ging zur Neige, wie Martin heute Morgen hatte feststellen müssen. Man wusste nie, wann die nächste Heißhungerattacke um die Ecke schoss. Und bei Victor Betschel könnte er sich vorsorglich mit Schoko-Gelee-Bananen, Erdnusssplittern und Fruchtgummi eindecken.

Salvatore tippte ihm auf die Schulter. »Wir müssen da entlang.« Er deutete nach rechts und sah ihn scharf an. »Denk noch nicht mal dran. Dafür haben wir jetzt keine Zeit. Sei ohne Sorge, ich habe Kekse dabei.«

Seufzend folgte Martin ihm. Salvatore hatte natürlich recht. Es wäre besser, wenn sie ohne weitere Verzögerung auf der Spur blieben. Die Schoko-Gelee-Bananen mussten warten.

Ihr Weg führte die beiden Männer über die Innere Brücke, die die beiden Neckarkanäle und die Maille, einen kleinen Park, überspannte.

»Wie ausgestorben«, meinte Salvatore und zeigte auf die Grünfläche. »Wenn man das sieht, kann man nicht glauben, wie viel hier los sein kann.«

Martin nickte. Jetzt, im nasskalten November, war der Park leer gefegt. Doch an sonnigen Tagen war er bevölkert mit Familien und Gruppen, die auf dem abwechslungsreichen Spielplatz und den Rasenflächen verweilten

und später leider jede Menge Müll hinterließen. Gelegentlich gab es dort handfeste Auseinandersetzungen und die Kollegen vom Streifendienst waren im Einsatz.

Das Wasser in den Kanälen gurgelte schmutzig braun, ein Ergebnis der zahlreichen Regentage der letzten Zeit. Die Brückenseite zu ihrer Rechten wurde von vier kleinen Gebäuden unterbrochen. Wovon eines einen Teeladen, das nächste eine Kapelle, das dritte ein Café und das vierte einen Tabakladen beheimatete. Martin bewunderte die Hartnäckigkeit, mit der sich diese Häuschen an die Balustrade klammerten wie Krähen an eine Hochspannungsleitung. Wenn er etwas Zeit hatte, setzte er sich gerne auf die steinernen Bänke, die am Ende der Inneren Brücke auf einer Art Balkon angebracht waren. Von dort hatte er einen Blick auf den Park und die Fußgängerzone. Am liebsten saß er hier mit Bettina, seiner Frau, und seiner Tochter Paula und schleckte ein Eis. Doch die Eisläden der Stadt waren nun geschlossen, und die vielen Buden, die auf dem Weihnachtsmarkt entstanden und die – wenn schon kein Eis – immerhin gebrannte Mandeln und schokoliertes Obst anboten, waren noch nicht aufgestellt.

»Wann eröffnet denn der Weihnachtsmarkt?«, fragte Salvatore.

Martin grinste. »Am Dienstag vor dem ersten Advent«, sagte er. »So, wie ich es dir jedes Jahr sage.«

»Und dann wirst du dort vorne neben diesem Brunnen eine deiner Lieblingssüßigkeiten naschen: Schoko-bananen«, sagte Salvatore. »Immerhin besser als diese Schoko-Gelee-Bananen, die du skrupellos zu Betriebsfeiern anschleppt, die aber keiner haben will.«

Martin schmunzelte. Er fand sein Vorgehen schlicht

genial. Keiner konnte ihm vorwerfen, er würde nichts zum Büfett beitragen, und keiner nahm ihm irgendetwas weg. Besser ging es doch gar nicht! Und er konnte nichts dafür, dass weder im Revier noch in seiner Familie jemand seine hier in Esslingen entdeckte Leidenschaft für Schoko-Gelee-Bananen teilte. Für ihn würden das Knacken der Schokoschicht und der süße Geschmack der Bananenfüllung für immer mit dem Gefühl eines Neubeginns verbunden sein.

Ein paar Schritte weiter passierten sie den Postmichelbrunnen. Das Pferd eng am Zügel, saß der Postmichel aufrecht im Sattel und blies in das Horn. Der Grünspan hüllte ihn und das Tier wie eine Decke ein. Wie immer glitt Martins Hand in seinen Nacken, und er bedachte den Reiter auf der Säule inmitten des wuchtigen Brunnens mit einem leichten Nicken.

»Warum machst du das?«, fragte Salvatore.

»Was meinst du?«

»Du nickst ihm zu. Immer, wenn wir hier vorbeiehen.«

»Tue ich das?« Rasch lief Martin weiter, doch Salvatore griff nach seinem Ärmel und brachte ihn damit zum Stehen.

»Verkauf mich nicht für dumm«, sagte Salvatore. »Ich beobachte das schon eine Weile. Und jeden Tag, seit wir zusammenarbeiten, sehe ich die abgegriffene Postkarte mit einem Abbild dieses grünen Typs an deiner Pinnwand im Büro.«

»Das ist kein grüner Typ, das ist der Postmichel. Eine historische Figur.«

»*Dio mio!* Ihr immer mit euren Geschichten.« Salvatore fuchtelte wild in der Luft. »Das ist gar nichts im Ver-

gleich zu dem, was man über jeden Kieselstein in Rom erzählen könnte.«

Martin schmunzelte. Er wusste sehr wohl, dass Salvatores Familie nicht aus Rom oder einer anderen großen italienischen Stadt stammte, sondern aus einem Provinznest in der Po-Ebene. Aber sobald das Thema auf Italien fiel, tat sein Kollege so, als gäbe es dort und nur dort alles Wichtige und Relevante.

»Wenn ihr in Italien so einen wie den Postmichel hättest, hättet ihr ihn bestimmt schon zum Nationalhelden erklärt«, erwiderte er.

»Um das beurteilen zu können, lieber Kollege, sollte ich die Geschichte kennen.«

»Der Postmichel war ein Postbote, der einen Ring fand und auf seinen Finger steckte, um ihn später abzugeben. Der Ring gehörte jedoch einem reichen Mann, der zwei Jahre zuvor ermordet worden war. Und der Verdacht fiel nun auf ihn.«

»Doch er war es nicht«, sagte Salvatore.

»Allerdings wurde er gefoltert und gestand den Mord unter der Folter«, erzählte Martin weiter.

»Üble Sache.«

»Er bat vor der Hinrichtung darum, ein letztes Mal in sein Horn zu blasen. So, wie er hier dargestellt ist. In der nächsten Michaelisnacht erschien ein kopfloses Ge-
spenst zu Pferde vor dem Haus des Scharfrichters. Er hörte das Horn, und noch einer hörte es: der Neffe des Ermordeten.«

»Denn der Neffe war der Möder!«, rief Salvatore.

»Ja, er gab die Tat kurz vor seinem eigenen Tod zu. Bis dahin jedoch hörte er in jeder Michaelisnacht das Horn.«

»Spannende Geschichte, tragischer Verlauf, Gerech-

tigkeit leider erst post mortem«, sagte Salvatore. »Erklärt dennoch nicht, warum du ihn grüßt.«

»Er erinnert mich daran, dass man immer zu Ende ermitteln muss. Dass die Gefahr besteht, zu eilige Schlüsse zu ziehen, und im schlechtesten Fall der Falsche verurteilt wird.« Seine Hand fuhr zu seinem Nacken, wie immer, wenn er an den Fall Gehmacher erinnert wurde. Ein feiner Schweißtropfen saß dort, den er energisch wegwischte.

»Ist doch selbstverständlich«, meinte Salvatore.
»Warum machst du so ein Geheimnis daraus?«

Weil ich dir dann auch noch die Geschichte von Florian Gehmacher erzählen müsste, dachte Martin, sprach es jedoch nicht laut aus. Die Geschichte, wegen der er damals sein Leben in Karlsruhe hinter sich gelassen hatte und zusammen mit Bettina nach Esslingen gezogen war.

Ein lahmes »Ich weiß auch nicht« war alles, was ihm als Erwiderung einfiel.

Salvatore betrachtete ihn. Er kniff die Augen zusammen, die trübe Wintersonne schien ihm ins Gesicht. Eine weitere Frage schien ihm auf den Lippen zu liegen, doch dann sagte er: »Mensch, Martin! Steh zu dir! Nick ihm zu oder von mir aus klettere auf den Brunnen und klopf ihm auf die Schultern. Und hör auf, die Postkarte hinter dem Speiseplan der Kantine zu verstecken.«

»Okay. Okay.« Martin hob die Hände. »Jetzt aber genug mit Sightseeing. Nun sehen wir zu, dass wir in diesem Fall ermitteln.«



#Näh-Hack 3

Nadeln unterscheiden leicht gemacht

Du hast doch bestimmt noch Nagellack irgendwo in deinem Badezimmerschrank, oder? Mit diesem kannst du Ordnung in das Chaos deiner Nähnadeln bringen. Markiere einfach deine Jerseynadeln mit einem roten Punkt, die Jeansnadeln mit einem blauen und so weiter. Dann weißt du immer, mit welcher Nadel du gerade unterwegs bist. Dein neues Lieblingsstück wird sich freuen.

Das Haus von Lukas und Hanna Schmidt entpuppte sich als ein renoviertes Altstadtgebäude. Im Erdgeschoss befand sich eine Praxis für Physiotherapie, wie ein großes mattsilbernes Schild verkündete: »Lukas Schmidt – Massagen und Osteopathie«.

»Vielleicht bleibe ich und lasse meinen verspannten Nacken massieren.« Salvatore zog die Schultern hoch und verzog das Gesicht. »Meine letzten Nächte waren kurz, aber schön.«

Martin schmunzelte. Vermutlich waren Salvatores Nächte nur halb so abenteuerlich, wie er immer erzählte.

Er sammelte sich, sie hatten es immerhin mit einem Witwer zu tun. Die Zentrale hatte sie benachrichtigt, dass der Ehemann bereits über den Tod informiert war. Gut und ungünstig zugleich. Schlechte Nachrichten zu überbringen, gar Todesnachrichten, schlug Martin im-

mer auf den Magen. Andererseits war ihm so die Chance entgangen, die unmittelbare Reaktion des Ehemanns mitzuerleben, denn der allererste Schock war schon vorbei. Martin war gespannt, in welchem Zustand sie ihn antreffen würden.

Sie klingelten, und nur wenige Augenblicke später wurde der Öffner betätigt. In dem schmalen Treppenhaus führte eine Tür geradeaus in die Praxisräume und eine Holztreppe nach oben. Dort wartete auf dem Treppenabsatz ein ungefähr dreißigjähriger Mann. Er hatte rot geäderte Augen und dunkelbraune Haare, die aussahen, als hätte er sie heute schon ein paarmal zerrauft. Gekleidet war er in Jeans und ein langärmliges Shirt.

Martin stieg die Treppe nach oben und stellte sich und Salvatore vor. »Es tut mir leid, dass wir Sie direkt nach der Todesnachricht aufsuchen. Da wir ein Gewaltverbrechen nicht ausschließen können, beginnen wir sofort mit den Ermittlungen. Mein Beileid.«

Lukas Schmidt nickte, machte einen Schritt zur Seite und ließ sie eintreten. Ohne den Übergang durch einen Flur standen sie im Wohnzimmer, das von einem ausladenden Esstisch dominiert wurde.

»Dürfen wir uns setzen?«

»Natürlich.« Lukas Schmidt räumte eine Schüssel, die zur Hälfte mit Müsli gefüllt war, zur Seite, und er und die beiden Kommissare nahmen Platz.

Die Wohnung erstreckte sich über zwei Ebenen. Das Licht kam direkt von oben durch mehrere Dachfenster. Über der Hälfte befand sich eine Galerie, die über eine Wendeltreppe aus Edelstahl zu erreichen war. Martin erspähte dort zwei weitere Türen, wahrscheinlich Schlafzimmer und Bad.

»Wie gesagt, wir stehen noch am Anfang der Ermittlungen und schließen derzeit nichts aus«, sagte er, den Blick nun auf Lukas Schmidt gerichtet. »Wir kommen gerade vom Laden Ihrer Frau. Corinna Eisenhut hat sie tot aufgefunden.«

Lukas Schmidt nickte knapp. Er wirkte ausdruckslos, als ob ihn das nichts angehen würde. Doch dahinter konnte sich auch eine Schutzreaktion verbergen. Im Moment konnte Martin nicht sagen, was es war.

»Auf den ersten Blick sieht alles nach einem Unfall aus, doch wir wollen das genauer untersuchen. Es gibt Hinweise darauf, dass Ihre Frau nicht allein war. Derzeit sind die Kriminaltechniker im Laden. Die Leiche Ihrer Frau wird von einem Rechtsmediziner untersucht.«

Lukas Schmidt biss sich auf die Lippen. Immerhin eine Reaktion.

»Wann haben Sie Ihre Frau zum letzten Mal gesehen?«

Er fuhr sich durch sein dichtes Haar. Martin fielen die Hände auf, die Lukas Schmidt mit wohldosierten Gesten einsetzte. Sie waren groß, mit schlanken, regelmäßigen Fingern, wirkten sensibel und zupackend zugleich.

»Das war gestern, am frühen Abend. Hanna ging beinahe jeden Tag gegen später in den Laden, irgendetwas hatte sie immer zu tun.«

»Was haben Sie gemacht, als Ihre Frau nicht nach Hause kam?«, fragte Salvatore.

»Ich habe es nicht gemerkt. Sie kommt immer spät zurück, da habe ich schon geschlafen. Wenn sie eine besonders intensive kreative Phase hatte, ist sie frühmorgens wieder aus dem Haus. Sie brauchte wenig Schlaf.«

»Davvero? Sie haben nichts gemerkt?«, fragte Salvatore erstaunt.

»Sie hat dann immer hier unten geschlafen.« Lukas Schmidt deutete auf eine gemütliche Sitzcke hinter offen liegenden Holzbalken.

»Aber –«, sagte Martin, wurde jedoch sofort von Lukas Schmidt unterbrochen.

»Das ist Hanna. Perfektionistin. Sie hat immer alles so aufgeräumt, dass man nicht gemerkt hat, ob sie da war oder nicht. Wenn es bei ihr irgendwo unordentlich aussah, dann war das volle Absicht.« Er deutete auf die zehn Stühle, die in lässigem Durcheinander um den Esstisch drapiert waren. Keiner sah aus wie der andere.

»Sie sind beide selbstständig, nicht wahr?«, fragte Martin.

»Ja, ich betreibe eine Praxis für Physiotherapie und Massage. Gleich hier unten im Haus. Hannas Laden ist nur einen Katzensprung entfernt. So haben wir beide kurze Wege und können uns in unseren Pausen sehen.«

»Und fiel Ihnen irgendetwas auf? War sie unruhig, nervös, besonders fröhlich? Irgendwie anders als sonst?«

Lukas Schmidt schaute durch die Dachfenster in den milchig blauen Winterhimmel und überlegte. Er schüttelte den Kopf. »Nein, sie war nicht anders als sonst. Hanna war sehr ehrgeizig, sie stand eigentlich immer unter Spannung, hatte meistens irgendein Projekt am Start oder war mittendrin oder kurz vor dem Abschluss. Aber nein, alles wie immer.«

»Corinna Eisenhut gab an, dass Ihre Frau sehr aktiv war in den sozialen Medien. Facebook, Instagram und so weiter. Da gibt es ja schnell mal einen Aufruhr, Anfeindungen, unsachliche Kommentare, einen Shitstorm oder Ähnliches. Ist Ihnen da irgendetwas bekannt?«, fragte Salvatore.

»In der Nähszene«, Martin fiel auf, dass Lukas Schmidt das Wort wie ein Schimpfwort aussprach, »gibt es keinen Shitstorm. Da haben sich alle lieb, bewundern das, was die anderen machen, und tauschen sich freigiebig über die neuesten Tipps aus.«

»Schöne, heile Nähwelt also?« Fragend zog Martin die Augenbrauen nach oben.

Lukas Schmidt nickte.

»Kapier ich nicht.« Salvatore runzelte die Stirn. »Ihre Frau, und die meisten anderen auch, wollen damit Geld verdienen. Und wenn es um Geld geht, ist es mit der Harmonie doch bald zu Ende.«

Lukas Schmidt schnaubte. »Natürlich geht es ums Geld. Um eine ganze Menge Geld. Es geht um den Umsatz im Laden, den Umsatz bei den Schnittmustern. Und bei den sozialen Medien ist es immer das Ziel, so viele Merchants wie möglich als Affiliate-Partner zu gewinnen und mit ihnen eine Vermarktungskooperation zu vereinbaren. Glauben Sie mir, das ist ein heiß umkämpfter Markt. Nur vordergründig Friede, Freude, Eierküchen. Nur weil es ästhetisch ist, ist es noch lange nicht schön.«

»Und Ihre Frau hat da mitgemischt?«

»Kann man so sagen.« Lukas Schmidt zog die Müslischüssel zu sich heran, rührte unlustig mit dem Löffel darin herum und ließ ihn dann wieder in die Schüssel fallen.

»Es besteht der Verdacht auf ein Gewaltverbrechen«, sagte Martin. »Sie würden uns enorm unterstützen, wenn Sie uns erzählen, mit wem Ihre Frau zu tun, und vor allem, mit wem sie Konflikte hatte.«

Lukas Schmidt fuhr sich über die Augen. »Ich ... ich

kann es einfach noch nicht fassen ... Ich hole ein paar Unterlagen.«

Er erhob sich und ging mit müden Schritten zu der Wendeltreppe, die er langsam erkloamm.

Martin und Salvatore warfen sich Blicke zu. »Ich blick das alles noch nicht«, flüsterte Salvatore. »Ich recherchiere mal, was Affiliate bedeutet.« Rasch zückte er sein Smartphone und tippte darauf.

Martin nickte erleichtert. Er hatte selbst keine Ahnung, wovon Schmidt gesprochen hatte.

Interessiert sah er sich in der Wohnung weiter um. Eine geöffnete Schiebetür gegenüber erlaubte den Blick in eine kleine, schicke Küche. Die ganze Wohnung war aufwendig und sicher mit viel Geld renoviert worden.

»Ah, jetzt verstehe ich es.« Salvatore unterbrach seine Gedanken. »Du suchst dir einen Online-Händler als Partner, das ist der Merchant. Dann verlinkst du seine Seite mit deinen Online-Angeboten, zum Beispiel einem Blog oder Newsletter. Wenn dein Kunde auf diesen Link klickt und dadurch weitergereicht wird und dann etwas kauft, gibt es eine Provision.«

»Und davon wird man reich?«

»Wohl nur, wenn du richtig viele Follower hast.«

Mit einem Laptop unter dem Arm kam Lukas Schmidt die Treppe wieder herunter. Er öffnete ihn und klickte ein paarmal auf die Tastatur, dann schob er das Gerät so, dass Martin und Salvatore den Bildschirm sehen konnten.

»Das sind die wesentlichen Accounts meiner Frau.«

Was Martin sah, war bunt. Viele Fotos, Frauen in Kleidern, Röcken, Pullis, verträumt lächelnd, geschwungene Schriften. »Okay, das müssen wir uns in Ruhe an-

sehen. Können Sie mir die Passwörter aufschreiben? Ich würde das gerne unseren IT-Experten übergeben. Die sollen die Seiten auf mögliche Hasskommentare untersuchen.«

»Sie müssen vor allem auf den Subtext achten«, meinte Lukas Schmidt. »Offensichtliche Anfeindungen findet man nicht in der wunderbaren Welt des Nähens.«

»Sie scheinen nicht einverstanden zu sein mit dem, was Ihre Frau beruflich machte«, bemerkte Salvatore.

»Nein, das stimmt nicht.« Energisch schüttelte Lukas Schmidt den Kopf. »Sie war erfolgreich, erfüllt und deshalb sehr glücklich. Und das Geld stimmte auch. Aber diese Scheinheiligkeit, die hat mich gestört.«

»Können Sie uns Fotos zeigen, auf denen Ihre Frau Modelle präsentiert?«

Schmidt zog den Laptop zu sich her und klickte ein paarmal auf das Touchpad. Ohne Kommentar schob er das Gerät wieder zu den beiden.

Auf den Fotos unter der Seite »ES näht sich leicht« sahen sie Hanna Schmidt. Seltsam, dachte sich Martin, eben wurde ihre Leiche fotografiert, und hier auf den Fotos wirkte sie so lebendig, als würde sie gleich sprechen.

Er sah die Hände, von denen Corinna Eisenhut gesprochen hatte. Die Hände von Lukas Schmidt. Nun gut, ein bisschen Arm war auch noch dabei und schemenhaft konnte man den Körper erkennen. Aber im Mittelpunkt aller Fotos war Hanna Schmidt in einem bunten, selbst genähten Kleidungsstück, gehalten, umfasst, getragen von zwei markanten Männerhänden.

»Und das sind Sie?«, fragte Salvatore und deutete auf eines der Fotos.

»Ja«, bekundete Lukas Schmidt knapp und strich da-

bei mit den Händen über seine Oberarme. »Das sind meine Hände.«

»Dann sind Sie ja auch ein Fotomodell.«

»Hanna hatte die Idee, und es wurde ihr Markenzeichen. Ich habe sie natürlich gerne unterstützt, wobei sie mich zuletzt gar nicht mehr persönlich brauchte, sondern ein Bildbearbeitungsprogramm nutzte. Und sie hat mir auf jedes ihrer Schnittmuster eine Dankeswidmung geschrieben.« Nun spielte ein Lächeln um seine Lippen. Er scrollte erneut, und auf dem Bildschirm war in einer geschwungenen Schrift zu lesen: »Meinem Mann Lukas gewidmet, der mich stets auf Händen trägt.«

»Wie stand es um Ihre Ehe?«, fragte Martin und strich sich über seine nicht unbeträchtliche Körpermitte. Er hasste es, wenn er solch indiskrete Fragen stellen musste.

»Wir waren ein tolles Team.« Lukas Schmidts Stimme klang brüchig. »Zwei erfolgreiche Selbstständige, das war nicht so leicht unter einen Hut zu bekommen, aber wir haben uns beide Mühe gegeben. Hanna kam extra nach Hause, wenn ich die Praxis schloss, damit wir gemeinsame Zeit hatten, und dann gab es ja noch die Sonntage und unsere Urlaube.«

»Ihre Frau schien enorm viel Energie zu haben«, meinte Martin.

Lukas Schmidt nickte. »Ich war gleich total verliebt, als ich sie das erste Mal gesehen habe.« Zärtlich glitt sein Finger über das Foto auf dem Bildschirm. »Sie war voller Power, jede Zelle ihres Körpers strahlte Kraft aus. Wenn sie morgens aufwachte, war sie unmittelbar wach und voller Ideen und Vorsätze. Es war unglaublich. Und bildhübsch war sie auch.« Er zog den Laptop zu sich her. Tränen schimmerten in seinen Augen.